

Der Meistersänger

Ich hoffe, sowohl Patrizier als Rußige hätten sich durch das süße Gefühl geschmeichelt gefunden, das mich durchzog, als ich ganz Nürnberg, von der Kolonnade von zwölf Hügeln gehalten und von einem blühenden und wachsenden Erntekranz aus Gärten umgürtet, vor mir liegen und rauchen sah. Setzet mich vielleicht (wie ich nicht wünsche) die Städtebank zur Rede, warum ich gerade dieser Stadt die Wahl meines Absteigequartiers vergönnen wollen: so geb' ich zur Antwort: der Kindleinsmarkt war schuld. Die 60 000 Statuen in Rom, alle Gliedermänner, Taufengel und Karyatiden können meinem Herzen keine solchen Himmelsbrotspenden liefern, als ihm in der Kindheit die Nürnberger Puppen oder Docken auf kleinen Rädern zufuhren. Ach ergötzte uns nur niemals ein gefährlicherer und ärmerer Tand als der Nürnberger! – Für Kinder sind Puppen fast so groß und schön wie Kinder für uns. – Diese Spiegel- und Miniaturwelt der Drechsler in Verbindung mit ihrer Levante, dem Christmarkt, prägten meiner Seele eine alte Vorliebe für die Reichsstadt.

Da ich endlich vor einem Nürnberger Schlagbaum mit dem rechten Fuße im reichsstädtischen Territorium und mit dem linken noch im brandenburgischen stand: blieb ich so ausgespreizt stehen und sann über die Schwierigkeit, Grenzen zu bestimmen ohne Beleidigung der Grenzgötter, lange, aber ohne Nutzen nach. Ich halte einen Grenzreiß für völlig unmöglich. Denn man ziehe immer eine Demarkationsfurche, z. B. mit den Rädern einer Kanone, ja mit einem Bajonett: so werd' ich und jeder Brandenburger, der mathematisch scharf denkt, anfragen – da die Furche stets eine Breite haben muß –: wie weit erstreckt sich in dieser Breite das eine Territorium und wie weit das andere? Ja, wären beide schon so scharf abgeteilt, daß ein Floh das dritte Paar Füße (die Springfüße) im brandenburgischen Gebiete und das erste im Nürnberger hätte: so würde der Streit über das Territorium des zweiten erst recht angehen. Kurz, so lange nicht eine Linie ohne Breite zu ziehen ist – woran man die echt-geometrische erkennt –, so kann kein Landesherr, der nach geometrischer Schärfe verfährt, je mit Grenzberichtigungen zufrieden sein.

Ich verfolgte nun statt des Markungs-Skeptizismus meinen Weg, und die Füße fanden leichter als die Messungen das Nürnberger Gebiet. Der Bote ging jetzt als mein Leithämmel und Lotsen ins Wirtshaus zur Mausfalle voraus, diesen Antikentempel des guten Hans Sachs.

„Der Teufel oder der heilige Sebalduß klaube und suche aus 219 Gassen“ – sagt' ich und rechnete nicht einmal die Gäßchen und die „Reyhlein“ mit – „ein Emigranten-Mädchen heraus, aber ich nicht! Sie kann ja in der Zistelgasse wohnen – oder auf dem Hübnersplätzlein – oder auf dem Gräslein – oder im Würzelein – oder im Albrechtsgäßchen – oder im Pfeifergäßchen oder in gar keinem mehr, sondern im Himmel schon.“ – Wenn ich ein Federmesser, oder einen Gedanken, oder irgend etwas Verlorne nicht sogleich finden kann, so überlaß' ichs dem besten Leit- und Trüffelhunde, den es gibt, dem Zufall.

Es war Sonntag, und halb Nürnberg war zum Tore hinausgefahren, und die andere Hälfte zum Fenster, um jener nachzuschauen – hier zog ein Leiterwagen mit einer geputzten lachenden Völkerschaft, dort ein dergleichen Elias-Wagen, der nicht gen Himmel fuhr, sondern davon kam – Schutzverwandte hatten zu Einsgennachtbürgern die Naturalisationsakte bekommen – über die

Hallerwiese, den Judenbühl, die Johannisfelder müssen mehrere Menschen geflattert sein als Abendshmetterlinge – und jede Frau, die ein Kind im Hause und ein Gemüs-Beet im Stadtgraben hatte, ging mit jenem um dieses und besah den Segen Gottes . . .

Unter dem Läuten kroch ich zum Hallertürlein in die Stadt gegen drei Kreuzer Einlaß- oder Inse-
ratgebühren. Aber welche Höllenfahrt nach dieser Himmelfahrt! Ich wußte nicht, wo die Maus-
falle war. Ich hatte zwar das Seuttersche Sbozzo und Katastrum von der Stadt bei mir, aber ich
konnte nichts darauf sehen.“ Es waren keine Laternen angezündet, erstlich weil man den Früh-
ling – zweitens das erste Viertel hatte – drittens weil auch im Winter und Neumond keine an-
gezündet werden, ausgenommen in den wenigen Gassen, worüber einige hängen – und viertens weil
es nicht nötig ist, sondern überflüssig. Denn die eigentliche Straßenbeleuchtung geschieht von in-
nen aus den Häusern heraus: die Gassen sind enge gebaut, und noch dazu ist an jedes Haus au-
ßen ein Reverberier-Spiegel befestigt und in jedes innen ein Talglitz, so daß alle Straßen, zumal
enge und dunkle, durch die Lichter entgegenstehender Häuser (wenn die Fensterladen offen sind)
nicht nur eine ganz gute Erleuchtung erhalten, sondern eine wohlfeile dazu, da die Einwohner
noch nebenbei damit ihre Stuben erhellen und die Zimmerbeleuchtung ersparen, wie in manchen
welschen Städten die brennenden Kerzen auf Altären zugleich statt der Laternen und den Heili-
gen dienen. Und bei einer solchen gemeinschaftlichen Illumination durch fünftausend Häuser
oder Stuben-Reverberen würd’ ich, das bekenn’ ich, die etwanigen Gassen-Reverberen, so wenig
ihrer sind, als Überfluß und Luxus (zumal unter dem alles kalzinierenden Kriegsfeuer) wieder
ausblasen und ausschneuzen, wenn ich hinaufkönnte.

Ich komme zu meinen körperlichen Verirrungen zurück, die allezeit größer sind als meine biogra-
phischen. Hat wohl je, ich bitt’ es mir zu sagen, irgendein Burggraf, ein Losunger, ein junger
Patrizier, ein Reisediener, ein Brandenburger sich so häßlich und so spät verirret wie ich? Kam er
wie ich (er sag’ es frei) zum Hallertürlein hinein und dann in die Negeleingasse – dann auf den
Geiersberg – dann in die Irrergasse – dann in die Hintere Füll – darauf in die Vorder Füll – und
dann doch zurück ins Hundsgäßlein – und von da geradeaus auf den Milchmarkt? Und wenn er
von seiner Unwissenheit oder von seinen Leidenschaften so falsch geführt wurde, kam es mit
ihm immer so weit, daß er sich in die *Elenden-Gasse* verlor, ohne zu wissen wie, und aus ihr her-
auskam, ohne zu merken daß? – Denn so ging es mir.

Zuletzt wurd’ ich sozusagen von einem Sackgäßchen oder Reyhlein eingesackt: der Stubenschein
einer ganzen lichten Haushaltung schlug mir ins Gesicht. Ich blickte näher in die volle geschwät-
zige Grubenzimmerung von Stube: statt des Bergschwadens und Arsenikkönigs saß Kökeritz dar-
in, und statt der Bergknappen arbeiteten spielende Kinder, auf dem Magen liegend, und stellten
ein reicheres Pembrokisches Docken- oder Puppen-Kabinett um sich, als der Armut dieses Erdge-
schosses anzustehen schien. Kurz, es könnte ja der Drechsler Metzger sein, dacht’ ich.

Ich trat eilig hinein. Kökeritz stand voll Langeweile vor dem Drechsler und mußte sich mit nürn-
bergischen Meistergesängen ansingen lassen. Metzger hatte gerade ein Loblied auf Nürnberg (von
Rosenblüth 1447 gedichtet) im Mund – er färbte dabei eine weiße Täubin schwarz, damit der
pechschwarze Tauber sich mit ihr paarte und nicht mehr nach ihr hackte – und rezitierte eine
Strophe, die gefallen kann, wenn man gegen zwei oder drei Zeilen nicht zu streng ist:

O Nürnberg, du edle Fleck,
Deiner Ehren Bolz steckt am Zweck,
Den hat die Weisheit daran geschossen,
Die Wahrheit ist in dir entsprossen.

Nichts ist mir angenehmer – zumal da es jetzt seltener ist – als Stolz und Liebe eines Bürgers für
seine Stadt. Der Drechsler, auf dessen poetisch-zerstreuetem Gesicht keine Aufmerksamkeit auf
die lauten Kinder zu lesen war, dauerte mich mit seinen verzettelten poetischen Blumenlesen. Ich

hatte daher kaum gesagt, ich hätte mich verlaufen und könnte nicht in die Mausfalle: so kam ich sogleich, um dem Rhapsoden einen freudigen Gedanken zuzuwerfen, mit dem Appendix nach: „Es ist das Haus, worin sonst der gute Hans Sachs wohnhaft war, den ich für den größten Meistersänger halte, den vielleicht Nürnberg in seinen Kirchen hörte.“

Hastig fuhr er über die ganze Taube mit einem breiten Pinselstrich und versetzte: „War denn unser Urur-Herrlein vor den Kopf geschlagen, nämlich der berühmte Herr Ambrosius Metzger? Er war ein Magister, aber der Hans Sachs war nur ein Schuster. Hat nicht mein Urur-Herrlein die Weber-Krätzen-Weis erdacht, so in acht Reimen besteht, und die Cupidinis-Handbogen-Weis, so schon ihre guten sechzehn Reime hat, und die Heißbränen-Weis mit einundzwanzig Reimen samt der Krummzinken-Weis mit ihren dreiundzwanzig Reimen, desgleichen die verschaltete Fuchs-Weis mit gar vielen Reimen und die Fett-Dachs-Weis mit noch viel mehrerem? – Herr, vom Magister Metzger wäre viel zu sagen. Was meine Wenigkeit anlangt, so weiß es mein Gesell, daß ich in der verschalteten Fuchs-Weis zwei, drei Stollen absingen kann, und mache dabei keinen Bock, weder rührende Reime, noch schnurrende, noch Klebsilben, noch Lind und Hart und dergleichen. So ist es.“ –

Ich betrübte und erfreute mich zugleich über den reichen Bildungstrieb einer vom Schicksal infibulierten Seele, die außer den hölzernen Figuren noch poetische zu machen strebte. – „Sucht man“ (sagt’ ich, aber wahrlich wohlwollend) „in Nürnberg Seine Verse sehr, Meister, singt Er oft?“ – „Daß Gott erbarm“, versetzt’ er, „so oft als die arme Taube da. In der Katharinenkirche war sonst wohl jeden Sonntag Singschule – aber jetzt wäre in der ganzen Stadt kein Merker für Geld zu haben. Es ist schlecht genug, zumal wenn es Leute in der Stadt gibt, die ‚Kranz-Gewinner‘ werden könnten, wo nicht ‚König-Davids-Gewinner‘.“

Es mag mich nun die Begierde, dem armen Meister eine Freude zu machen, oder die Natur der Sache selber auf die Ähnlichkeit zwischen den jetzigen *gräzisierungenden Poeten* und den *Meistersängern* geleitet haben: genug die Ähnlichkeit wuchs mir unter den Augen, und ich konnte sie Metzger zeigen zum Trost. Jedes wissenschaftliche Gehirn weiß es vielleicht ohne mich, daß gute Gedichte, gleich den alten, vollkommen sind – ohne Bilder, ohne Feuer, ohne Herz, ohne großen Inhalt – bloß durch reine leere Darstellung, durch Objektivität, so daß eine Borussia oder ein Heliogabius, worin statt eines Elefanten der ganze Elefantenorden agierte, keine größere poetische Vollkommenheit annehmen kann als eine – Flohiade. Die *gräzisierungenden Dichter* bestätigen noch mehr seinen Satz. In der Tat sind sie gleich den ägyptischen und ersten griechischen Tempeln leer und ohne *Bilder* (der Götter) – ihre poetischen Federn gleichen den Schreibfedern, womit wir alle arbeiten, welche desto besser schreiben, je kahler sie befiedert sind – daher werden jetzt poetische Gewächse (nicht wie sonst durch heilige Begeisterung und Wut, sondern) wie Frühlingsgewächse durch braven *Frost gehoben*, und gerade die Dichter, die uns heben, wissen uns abzukühlen.

Ich wünschte wohl, die jetzigen Kunstrichter untersuchten ernstlich, ob nicht die Meistersänger im lobenden Sinne *Meistersänger* waren, und ob ihre so kühlen bilderfreien und stofflosen Gedichte nicht jene reinen Darstellungen ohne allen Inhalt (den wenigen Sinn ausgenommen, der von Worten nicht zu trennen ist), kurz, ob sie nicht jene Vollendung in sich tragen, nach der wir ringen, und die viele Griechen wirklich erreichten.

„Meister Drechsler“, sagt’ ich, „Meistersänger und Gesellsänger singen jetzt überall, aber freilich nicht in Kirchen, sondern in Buchladen. War sonst das Musenpferd ein Nürnberger Pferdchen von Holz, das mit geruchlosen hellen Blumen übermalet war, und das als Schwanz ein kurzes Pfeifchen ausstreckte, den flötenden Reim: so hat man jetzt bloß das Pfeifchen ausgezogen und die Blumenstücke abgewischt, das hölzerne Rößlein steht noch da. – Merker stehen in allen Buchladen, heißen aber Rezensenten und bekommen wie die Jury und das *Konklave* nicht eher etwas zu essen, bis sie entweder *gerichtet* oder *gekrönt* haben.“

(„Palingenesien“)